

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 11 (1931)
Heft: 4

Artikel: Ergänzungen zu: "Die führenden Architekten der Vorarlberger Schule in der Schweiz"
Autor: Birchler, Linus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-71322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ergänzungen zu:
**«Die führenden Architekten der Vorarlberger Schule
in der Schweiz».**

Von *Linus Birchler*.

In Heft III/1931 dieser Zeitschrift referiert Hans Hoffmann zusammenfassend über Bauten, die Franz Beer, Caspar Mosbrugger und Peter Thumb in der Schweiz ausgeführt haben. Da die neuern einschlägigen Publikationen¹ nicht benützt sind, sei dies hier kurz nachgeholt.

Die Frage nach dem Baumeister, der den großartigen, nicht ausgeführten Grundriß von Weingarten erdacht hat, ist durch die Dissertation Drissens² über Weingarten nun geklärt worden. Drissen stimmt den Resultaten der von Hoffmann zitierten Arbeit von Herrmann im «Münchener Jahrbuch für bildende Kunst» restlos bei und kommt aus genauester Kenntnis des Weingartner Baues heraus zum Ergebnis: «Direkter oder indirekter Urheber dieser hochbarocken Klosteranlage kann nur Bruder Caspar Mosbrugger gewesen sein». In einem Artikel der «Alemania»³ habe ich die einzelnen Vorstufen dazu namhaft gemacht. Es verlohnt sich, hier näher darauf einzutreten.

Das Kloster Einsiedlen ist nördlich der Alpen der einzige monumentale Vertreter jenes hochbarocken Klostertypus, der Kloster und Kirche als streng

¹ Joh. Heinr. Drissen, Die Barockarchitektur der Abtei Weingarten. Frankfurter Diss. 1924, erschienen 1928. — Wolfg. Herrmann, Der hochbarocke Klostertypus. Leipziger Diss. 1924. — L. Birchler, Kunstwissenschaftliches über die Stiftskirche Muri, in Festschr. der IX. Jahrhundertfeier Muri. Wohlen 1927. — Birchler, Stiftskirche und Stift St. Gallen. Schweizer Kunstführer, Bd. 6. Filser, Augsburg, 1930. — In «Alemania» erschien eine Reihe weiterer Beiträge über die Vorarlberger Baumeister von Dr. Hermann Ginter, Dr. U. Ulmer u. a., die auch die Schweiz betreffen. Die von Hoffmann im Mskr. zitierte Diss. von Dr. Karl über Franz Beer ist in dieser in Bregenz erscheinenden Zeitschrift abgedruckt.

² S. Anm. 1.

³ S. Anm. 1.

symmetrischen Gesamtkörper auffaßt und die Kirche in die Mittelachse stellt. Weder das Mittelalter noch die Renaissance kam auf diese scheinbar naheliegende Gruppierung von Kirche und Kloster. Im Escorial (1563/84) wurde der Typus erstmals mit unbeschreiblicher Monumentalität verwirklicht. Herrmann, der den Gesamtplan von Weingarten als erster für Caspar Mosbrugger in Anspruch nahm, hat in einer frühern Arbeit³ überzeugend nachgewiesen, daß die monumentale Symmetrie der römischen Thermen, besonders der Diokletiansthermen, den beiden Hauptarchitekten des Escorial, Juan Bautista de Toledo und Juan de Herrera, entscheidende Anregung gab. Große Symmetriebauten der Renaissance, die in gewissem Sinne Vorläufer und Vorbilder der barocken Klosterbauten abgaben, sind Filaretos Entwurf für das Spedale Maggiore in Mailand (1457—65), Giulio Romanos Palazzo del Tè in Mantua (1498—1546), Schloß Chambord (1519 entworfen, 1526—36 erbaut) und dann vor allem die Entwürfe für den Louvre (Lescot 1546) und für die Tuileries (Delorme 1564). Gleichzeitig mit dem Escorial, der als erster die Kirche auf unerhört monumentale Art in die Mittelachse stellt, entstanden im spanischen Süditalien zwei verwandte Anlagen, die mächtige Benediktinerabtei von Catania (1568—78, jetzt völlig verändert) und die Neapler Kavalleriekaserne (von Domenico Fontana 1586 vollendet), das heutige Nationalmuseum, in dessen Mittelachse der dreischiffige monumentale Vestibül liegt.

Die Anlage des Escorial hat vor dem Auftreten Mosbruggers nördlich der Alpen keine namhafte Auswirkung gefunden. Frühe klösterliche Symmetriebauten sind das Kloster der Augustiner-Chorherren zu Vorau in Steiermark (1619 begonnen), das Benediktinerkloster St. Paul in Kärnten und das Prämonstratenserkloster Hradič in Mähren (1679—1739), in Bayern die beiden gleichzeitig erbauten kleinen Benediktinerklöster von Wessobrunn und Tegernsee (1700—1710) sowie das 1702 begonnene Kloster Schäftlam bei München. Bei all diesen genannten Bauten liegt vor der Kirche ein Vorhof, gleich wie beim Escorial. Der Typus von Einsiedlen, bei dem die Kirche mit ihrer Fassade in der Mitte der Klosterfassade vortritt, ist vor Mosbruggers Tätigkeit einzig durch das Benediktinerkloster St. Georgen am Langsee (Österreich, 1674) bescheiden vertreten.

Mosbrugger hat sich von Anfang an auf originelle Art mit dem Thema der symmetrischen Klosteranlage beschäftigt. Ob hiebei Reminiszenzen an den Salzburger Dom mit seinen symmetrischen Annexen nachwirken, bleibe dahingestellt. Mosbruggers Neubau des Frauenklosters in der Au bei Einsiedlen 1684—87 stellt die Kirche annähernd in die Mitte des Osttraktes; Chor und Laienschiff treten außen hervor, während das Nonnenchor in den Trakt eingebaut ist. In zwei weitem Bauten entwickelt Mosbrugger diesen Typus weiter, der im Gegensatz zu allen oben genannten Bauten steht: das Chor, nicht die Eingangsseite, springt aus der Fassadenlinie heraus vor. Das Schloß Herdern (Thurgau), das 1683 vom Kloster St. Urban erworben wurde, wurde ca. 1690—95 nach Mosbruggers Plänen fertig ge-

baut⁴. Das Schloß bildet ein Breitrechteck, in dessen Nordseite ein mittelalterlicher Turm einbezogen ist. In der Mitte des Südtraktes liegt die Kapelle, deren Chor mit drei Polygonsseiten in der Mitte der breiten Südfassade vorspringt. Diese streng symmetrische Anlage des Schlosses Herdern ist die direkte Vorstufe zu Mosbruggers 1702 begonnenem Kloster Kalchrain im Thurgau, dessen achteckige Kirche 1717 vollendet wurde⁵. Bei Kalchrain tritt (resp. trat) das Chor der Kirche sowie die vordere Seite des Achteckraumes in der Mitte der Ostfassade vor, während der hintere Teil des Schiffes in den breitrechteckigen Innenhof hinausragt. Ein Jahr nach dem Beginn des Klosters Kalchrain, 1703, entwirft Mosbrugger den Gesamtplan zum Einsiedler Kloster, der sogleich durch Stiche verbreitet wird. Die drei genannten frühen Bauten Mosbruggers sind von kleinen Dimensionen, und auch die angeführten symmetrischen Klosterbauten in Deutschland und Österreich sind von geringer Ausdehnung. Welch einen kühnen Schritt vorwärts tut Mosbrugger 1703 mit dem Einsiedler Gesamtentwurf, der ein mächtiges Stift mit über 200 Räumen in eine monumentale Symmetrie zwingt! Franz Beer folgt diesem Vorbild schüchtern erst 1717, als er seinem Kloster Weißenau bei Weingarten die Nordflügel anfügt. Wie oben gesagt, hat Drissen in seiner erschöpfenden Arbeit über Weingarten Mosbruggers Autorität für den Weingartner Gesamtplan überzeugend nachgewiesen. Drissen nimmt zwei verschiedene Planungen Mosbruggers für Weingarten an, die erste in massiven « vorarlbergischen » Formen, während der ausgeführte Klostertorso gleich dem Einsiedler Klosterbau Einflüsse des französischen Schloßbaues zeigt. In einem der drei nicht ausgeführten Pläne für St. Gallen 1723 variiert Mosbrugger das Thema der symmetrischen Klosteranlage auf erstaunlich kühne Art⁶.

Hoffmann ist sich über den Anteil Betinis am Bau der Stiftskirche von Muri nicht recht klar. In einer kleineren Arbeit über Muri⁷ habe ich 1927 ausführlich darüber berichtet, wie stark Betinis Stukkaturen mit der Architektur des Murenser Oktogons im Widerspruch stehen. Der Achteckraum ist von herber Klarheit, scharf und kantig, gleich dem Einsiedler Achteck.

⁴ In meinem Mosbruggerbuch (1924) gebe ich die Aktenbelege für Mosbruggers Reisen nach Herdern 1689 und 1694, in welchem letztern Jahr er die Pläne entwarf. Ich kannte damals das Schloß noch nicht und habe es auch in meiner zusammenfassenden Darstellung in der « Alemania » (s. Anm. 1) nicht berücksichtigt. — Den Grundriß von Herdern s. in Rebers « Kunstdenkmälern des Kantons Thurgau », S. 203.

⁵ S. mein Mosbruggerbuch, S. 84 und 152.

⁶ Ebenda, S. 182 ff. — Mosbruggers Oeuvre vergrößert sich noch immer. In meinen « Kunstdenkmälern des Kantons Zug » kann ich zwei Flügel des Klosters Frauenthal und Teile des Klosters « Maria Opferung » in Zug als nach seinen Plänen erstellt nachweisen.

⁷ S. Anm. 1.

Betinis Stukkaturen täuschen spielerisch eine elegant geschweifte Grundrißführung vor. Der Hauptbeweis dafür, daß Betini nicht der Entwerfer der Architektur von Muri sein kann, liegt in diesen Stukkaturen. Mosbruggers im Einsiedler Stiftsarchiv erhaltener Originalgrundriß der Kirche von Muri ist vor dem ausgeführten Bau entstanden, denn die romanischen Türme, die heute als Widerlager der Kuppel dienen, sind darauf gestrichen.

Aus dem Oeuvre des Franz Beer ist nicht nur die Klosteranlage sondern auch die Kirche von Weingarten sicher zu streichen. Der angebliche Aktenbeweis ist durch Drissen (s. Anm. 1) völlig entwertet worden. Beer hat bestimmt keinen Riß für die Weingartner Kirche geliefert und hat sich nur kurz um die Bauausführung beworben, im April 1716. Drissen macht es höchst wahrscheinlich, daß der Füssener Baumeister Johann Jakob Herkommer (1648—1717) der eigentliche Architekt der Weingartner Stiftskirche ist, was ich in meinem Mosbruggerbuch (S. 61, Anm. 2) bereits vermutete; Drissen hält es aber nicht für ausgeschlossen, daß Einzelmotive der Kirche auf Mosbrugger zurückgehen.

In einer kleineren Arbeit über St. Gallen, in der ich mich vor allem um eine genaue Raumanalyse bemühe, glaube ich aufgezeigt zu haben, daß die Raumgedanken von St. Gallen eng zusammenhängen mit der Welt des großen Balthasar Neumann, besonders mit Neresheim und mit Vorprojekten Neumanns zu diesem «erschütternd großartigen» (Dehio) Kirchenraum. Neumann selber kommt als Entwerfer natürlich nicht in Frage. Der entscheidende Architekt von St. Gallen steht aber ganz in seinem Bann. Bagnato ist zur Hauptsache als Baumeister von Profanbauten bekannt (ausgenommen vier unbedeutende Pfarrkirchen); über Gabriel Loser ist uns gar nichts bekannt, was berechtigen würde, ihn als selbständigen Künstler zu betrachten (hätte er irgendwie namhaft beim Entwurfe mitgewirkt, so würde die Klosterchronik ihn sicher rühmend als Baumeister nennen). Peter Thumb hat direkt nach Vollendung der originellen Kirche von Birnau die ersten Pläne für St. Gallen geliefert. Er ist als der eigentliche Architekt der St. Galler Klosterkirche zu bezeichnen, deren Hauptmotiv allerdings von der Gedankenwelt Balthasar Neumanns angeregt ist.
